

Lösungswege

Von Dominik Erhard

Meist bleiben nur verschwommene Erinnerungen, trotzdem gehen sie uns nicht aus dem Kopf. Vier große Denker beantworten die Frage, wie wichtig wir Träume nehmen sollten

Was sind Träume?

„Hirngespinste ohne Erkenntnisgehalt“

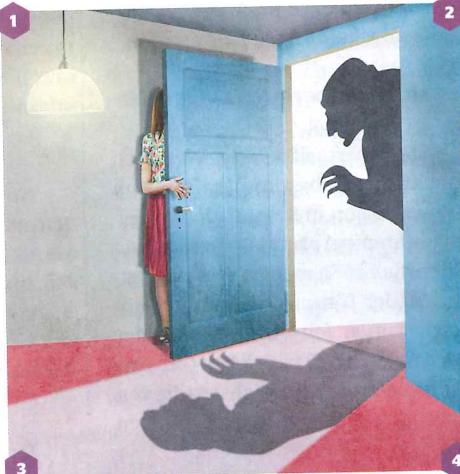
Platon (5. Jahrhundert v. Chr.)

Für den antiken Denker Platon sind unsere Träume nichts weiter als Ausdruck niederer und vernunftloser Seelenteile. Wer deshalb versucht, Schlüsse für das alltägliche Leben aus ihnen zu ziehen, könne nur scheitern, da keinerlei echte Erkenntnis aus den nächtlichen Bildern abzuleiten sei. In „Der Staat“ führt Platon aus, dass Träume dann entstünden, „wenn das Übrige in der Seele, was vernünftig und mild ist, im Schlummer liegt, das Tierische und Wilde aber sich bäumt und den Schlaf abschüttelnd losbricht, um seiner Sitte zu frönen“. Geben Sie also nicht zu viel darauf, wenn Ihnen im Traum mal wieder das Haus abbrennt. Nichts Wahres liegt in diesen Hirngespinsten.

„So wahr wie das Leben selbst“

René Descartes (17. Jahrhundert)

Wir alle kennen sie: Träume, nach denen man sich erst mal versichern muss, dass alles in Ordnung ist – und selbst dann bleibt oft ein letzter Zweifel, in welchem Verhältnis die nächtlichen Bilder nun zur Realität stehen. René Descartes setzt in den „Meditationen“ an dieser Begriffsopposition von Traum und Wirklichkeit an und stellt die Frage, ob nicht auch das Leben ein Traum sein könnte. Schließlich wäre unsere bloße Sinneserfahrung außerstande, uns endgültige Sicherheit darüber zu geben, ob nicht eigentlich der Wachzustand träumerische Verklärung und unsere nächtlichen Visionen real sind. Was also ist ein Traum? Nicht weniger wirklich und nicht unwirklicher als das Leben selbst.



„Tore zu neuen Erkenntnisformen“

Novalis (18. Jahrhundert)

In der Romantik wird der Traum als eigenständige Erkenntnisform betrachtet, die der bloßen Ratio zur Seite steht. Für den Schriftsteller und Philosophen Novalis offenbart der Traum dem Menschen nicht weniger als eine Ahnung vom Göttlichen, die durch die Bilderwelt des Traumes vermittelt wird. Die nächtlichen Eingebungen gelten ihm als ergänzende Kraft zum denkenden Selbstbewusstsein und stehen dieser nicht, wie vom Rationalismus behauptet, entgegen. Spüren Sie den nächtlichen Eingebungen nach dem Aufwachen ruhig einmal hinterher. Vielleicht liegt eine Dimension in ihnen, die eine ganz andere Sicht auf die Dinge ermöglicht.

„Schlüssel zum Unbewussten“

Sigmund Freud (20. Jahrhundert)

Nach der wirkmächtigen Theorie Sigmunds Freuds verarbeiten wir in Träumen nicht nur Ereignisse des Vortages. Vielmehr offenbaren sich in ihnen jene Triebe und Wünsche, die wir im Wachzustand verdrängen, da sie unser alltägliches Leben zu sehr verkomplizieren würden. Träume vermitteln uns demnach intime Botschaften, die uns einen Weg in die unbewussten Teile unseres psychischen Apparats aufzeigen. Im Zuge echter Selbsterkenntnis lohnt es also durchaus, sich seinen nächtlichen Vorstellungen mit aller Ehrlichkeit zu stellen. Auch wenn die Yogalehrerin oder der Nachbar darin vielleicht eine größere Rolle spielt, als einem liebt ist.